

## Mariologien der frühen Kirchen

Maria, die Mutter Jesu, ist im Koran die einzige Frau, die Erwähnung findet. Und diese Erwähnung erfolgt durchaus auf breiter Basis und intensiv. Sie gilt, zusammen mit ihrem Sohn als sündlos, was von niemandem anderen ausgesagt werden kann, auch nicht vom Verkünder des Koran. Ihre Leben nimmt einen großen Raum in zwei langen Suren des Koran ein, von denen eine sogar ihren Namen als Titel trägt. Es fragt sich deshalb, wie Maria diese bedeutsame Stellung erhalten konnte. Dazu bietet es sich an, die Mariologie der frühen Kirchen anzuschauen und nachzuforschen, ob von dort und in welcher Weise Einflüsse ausgemacht werden können. Das soll in diesem Artikel versucht werden.

### Maria im Neuen Testament

„Frühzeitig nehmen die Christen an der Überlieferung über die Mutter des Heilands Anteil: Umso mehr, als Maria ein Glied der ersten Jerusalemer Gemeinde ist (AG 1,14)<sup>1</sup>. Wir spüren in den neutestamentlichen Büchern, wie die Anteilnahme entsteht und wächst.“<sup>2</sup> Christfried Böttrich<sup>3</sup> beschreibt Maria im Markusevangelium als „irritierte Mutter“. Bezug nehmend auf Mk 3,20-21<sup>4</sup> notiert er: „Die „Seinigen“ - damit kann nur die Familie Jesu gemeint sein. Ist die Mutter auch dabei? Ganz offensichtlich gehören sie nicht zu denen, die sich von der Botschaft Jesu faszinieren lassen. Im Gegenteil: das Verb „ergreifen“ hat im Griechischen einen unverkennbaren aggressiven Klang. ... Die Familie empfindet das Auftreten ihres ältesten Sohnes offensichtlich als kompromittierend und will ihn wieder, notfalls mit Gewalt, nach Hause holen. Die Begründung klingt wenig schmeichelhaft: „Er ist verrückt!““<sup>5</sup> Zehn Verse<sup>6</sup> später stehen im Markusevangelium Jesu Angehörige vor der Tür und wollen ihn sprechen. Böttrich dazu. „Ein bisschen peinlich ist das schon für den erwachsenen Sohn, so öffentlich von der eigenen Familie zurückgepfiffen zu werden. ... Hier begegnet uns Mirjam, die galiläische Mutter Jesu aus Nazareth, die den Sohn möglicherweise als Ernährer der Familie braucht und die kein Verständnis für sein spektakuläres Wanderleben aufbringt.“<sup>7</sup> Die Distanz der Familie zu Jesu Tätigkeit bringt auch das Evangelium des Johannes zum Ausdruck wenn es sagt: "Auch seine Brüder glaubten nämlich nicht an ihn." (Joh 7,5)

Im Lukasevangelium ist die Beziehung zwischen Jesus und seiner Familie deutlich ungezwungener und die Position Marias deutlich positiver: „Lukas läßt den Erzengel Gabriel zu Maria sagen: „Sei gegrüßt, du Begnadigte!“ Und Elisabeth nennt Maria mit Betonung „die Mutter meines Herrn“ ...“<sup>8</sup> „Die Geburtsgeschichten des Lukas stellen der Mutter Jesu gleich zu Beginn des Evangeliums das Zeugnis vorbildlicher Frömmigkeit aus. Während bei Matthäus die Handlung über Josef läuft und Maria nur als stumme Statistin erscheint, konzentriert Lukas seine Erzählung ganz auf die Mütter.“<sup>9</sup> Das Ganze gipfelt im Magnifikat. Daran schließt sich die Prophezeiung des Simeon an, in der Maria Schmerz und Leid angesagt wird. In der Apostelgeschichte zeichnet Lukas ein deutlich positives Bild: "Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern." (Apg 1,14)

Im Johannesevangelium fragt Jesus relativ zornig, als Maria ihn darauf hinweist, dass es keinen Wein mehr gibt:

- 1 "Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern." ( Apg 1,14)
- 2 Johannes Leipoldt, Frühes Christentum im Orient, in: B. Spuler (Hsg), Handbuch der Orientalistik, 1. Abteilung, Bd VIII., 2. Abschnitt, Leiden/ Köln, 1961, S. 3ff., hier S. 29;
- 3 Christfried Böttrich (\* 4. Dezember 1959 in Marienberg) ist ein deutscher lutherischer Theologe (Neutestamentler).
- 4 "Jesus ging in ein Haus und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten. Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen." (Mk 3,20f.)
- 5 Christfried Böttrich, Jesus und Maria im Christentum, in: ders./ Beate Ego/ Friedmann Eißler (Hsg), Jesus und Maria in Judentum, Christentum und Islam, Göttingen, 2009, S. 60ff., hier S. 73f.;
- 6 "Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben vor dem Haus stehen und ließen ihn herausschreien. Es saßen viele Leute um ihn herum und man sagte zu ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und fragen nach dir. Er erwiderte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter." (Mk 3,31ff.)
- 7 Christfried Böttrich, a.a.O., S. 74f.;
- 8 Johannes Leipoldt, a.a.O., S. 29;
- 9 Christfried Böttrich, a.a.O., S. 87;

"Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen." (Joh 2,4) Maria aber bleibt unbeirrt. Allerdings taucht sie in diesem Evangelium erst wieder unter dem Kreuz auf. In der Verbindung Marias mit dem „Lieblingsjünger“ wird deutlich, dass in der Gemeinde des Neuen Weges, familiäre Beziehungen auf eine neue, ganz andere Basis gestellt sind. Es geht um die „Familie Gottes“.

„Paulus schweigt über die wunderbare Geburt Jesu: er weiß nichts von ihr oder empfindet Bedenken; Vielleicht, weil er bei den Griechenchristen Mißverständnisse befürchtet, etwa eine Vermengung der christlichen Lehre mit griechischen Sagen, die die Gottheit in die Alltagswelt des Menschen herabziehen (vgl. Gal. Iv 4).“<sup>10</sup> „<sup>11</sup>

### Mariologie in den ersten drei Jahrhunderten

In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts entsteht das Protevangelium des Jakobus<sup>12</sup>. „Obwohl das ProtEvJak in der römischen Kirche nicht in den Kanon aufgenommen worden ist (schon das Decretum Gelsianum verhält sich ablehnend), war es für die Mariologie (Jungfrauenschaft Mariens auch nach der Geburt Jesu) von grundlegender Bedeutung. Inhaltlich schildert das Evangelium genau alle Vorgänge von der wunderbaren Geburt Mariens (Eltern: Anna und Joachim) an bis zur ausdrücklichen Konstatierung und Bezeugung der Jungfräulichkeit Mariens durch die Hebamme Salome, der Flucht nach Ägypten und der Ermordung des Zacharias, des Vaters Johannes des Täufers. Das >Evangelium< betont besonders die makellose Heiligkeit Mariens.“<sup>13</sup> „Es geht darum, Maria als ein schon vor ihrer Geburt auserwähltes Gefäß für den Gottessohn zu beschreiben sowie ihre immer währende Jungfräulichkeit zu behaupten. In den kanonischen Evangelien gibt es dafür keinen Haftpunkt. Das 'Protevangelium des Jakobus' gibt vielmehr neue Antworten auf neue Fragen, die nun allmählich auftauchen. Es ist die Geburtsstunde der „Mariologie“, die sich nun durch die folgenden Jahrhunderte hindurch kontinuierlich weiter entwickelt.“<sup>14</sup>

Das Protevangelium des Jakobus ist, mit Blick auf den Koran, von besonderer Bedeutung, da die Elemente um die Geburt Jesu und um die Geburt seiner Mutter vom Protevangelium deutlich inspiriert scheinen. Im Protevangelium des Jakobus wird besonderer Wert auf die Reinheit Marias gelegt: „Für Maria markiert die Geburt nicht wie für andere Kinder den Beginn des Lebens in der Welt, sondern einer Trennung von der Welt: „So wahr der Herr mein Gott lebt: Du sollst nicht auf diesem Erdboden laufen, bis ich dich in den Tempel des Herrn übergeben werde“ (Protev 6,1), sagt die Mutter zu der kleinen Maria, die, ein halbes Jahr alt, gerade ihre ersten sieben Schritte getan hat.“<sup>15</sup> Im Protevangelium „... drückt sich die Überzeugung aus, dass Maria nicht nur jungfräulich, d.h. ohne Zutun des Mannes empfangen hat, sondern dass sie auch jungfräulich, nämlich bei „verschlossenem Schoß“ und schmerzlos geboren hat. ... so bildete sich nun aufgrund von apokryphen Aussagen die Überzeugung heraus, dass Maria auch in der Geburt Jungfrau blieb („virginitas in partu“). Und da man das Protevangelium des Jakobus vielerorts lange Zeit als kanonisch einstufte, hielt man die „virginitas in partu“ für ein Element apostolischer Überlieferung.“<sup>16</sup>

Gerhard Czermak<sup>17</sup> merkt aber auch kritisch an: „Ursprünglich bekämpfte die Kirche die Marienverehrung, förderte sie jedenfalls nicht, weil man den Einfluss der heidnischen Muttergottheiten vermeiden wollte. ... Aber schon bald erhielt Maria Titel, wie sie die Muttergottheiten hatten, und teilweise nahm die Marienverehrung

---

10 "Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt,..." (Gal 4,4)

11 Johannes Leipoldt, a.a.O., S. 30;

12 Einzelne Moment im Protevangelium sind allerdings schon älter, z.B. das Motiv der Geburt in der Höhle. Dieses kennt auch schon der Brief des Barnabas, der von Clemens von Alexandrien (\* um 150 in Athen; † um 215 in Kappadokien) dem Apostel Barnabas zugerechnet wurde und auch Justin in seinem Dialog mit dem Juden Trypho, entstanden wohl zwischen 155 und 160, bekannt ist: „Damals aber, als der Knabe in Bethlehem geboren wurde, nahm Josef, da er in jenem Dorf nirgends Unterkunft finden konnte, in einer Höhle in der Nähe des Dorfes Quartier.“ zitiert nach Ernst Benz, Urbild und Abbild, Leiden, 1974, S. 372;

13 Klaus Berger/ Christiane Nord, Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, Frankfurt, <sup>3</sup>2017, S. 1319; „Das erste Zeugnis für die Annahme einer Immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens liefert das Protevangelium des Jakobus ..., das vor allem in der Ostkirche große Verbreitung findet. ... Das Protevangelium des Jakobus reagiert auf beide Kontroversen: Die Hebamme Salome bestätigt durch haptische Erfahrung die Jungfrauengeburt und zudem verweist der Text auf eine frühere Ehe Josephs, aus der mehrere Söhne hervorgegangen sind, und entschärft so die Probleme hinsichtlich der im Neuen Testament erwähnten Geschwister Jesu.“ Susanne Spreckelmeier, Biblepisches Erzählen vom Transitus Mariae im Mittelalter, Berlin/ Boston, 2019, S. 90;

14 Christfried Böttrich, a.a.O., S. 105;

15 Silvia Pellegrini, Geburt und Jungfräulichkeit im Protevangelium des Kakobus, in: Outi Lehtipuu/ Silke Petersen (Hsg), Antike christliche Apokryphen, Stuttgart, 2020, S. 79ff., hier S. 90;

16 Gisbert Greshake, Maria – Ecclesia, Regensburg, 2014, S. 195f.;

17 Gerhard Czermak (\* 1942 in Brünn, Protektorat Böhmen und Mähren) ist ein deutscher Jurist und Autor.

orientalisch-ausschweifende Formen an. Bereits im frühen 3. Jh. setzte sich die Überzeugung von der Sündenlosigkeit Marias durch<sup>18</sup>. Andererseits versuchten Patriarchen, Maria herabzusetzen, sodass sie einer Anbetung nicht wert sei. Sogar Marias Mutterschaft griffen manche Kirchenväter an und sprachen etwa davon, Jesus habe sich plötzlich vor Maria materialisiert oder sei als Erwachsener vom Himmel gekommen.<sup>19</sup>

Es gab noch immer Momente der Gnosis, die alle philosophischen und religiösen Systeme der Zeit zuvor durchdrungen hatte, auch das noch junge Christentum. Docketische Christologien wollen Christus lediglich einen 'Scheinleib' zugestehen, ebenso wie ein 'Scheinleiden'. In dieser Position kommt Maria also keinerlei Bedeutung zu. Ohne Bedeutung ist Maria auch in all den Vorstellungen in denen die Eigenschaft „Gottessohn“ Jesus erst zugesprochen wird ab seiner Taufe im Jordan, bzw. bei seiner Auferweckung durch Gott. Auch bei Marcion<sup>20</sup> hat Maria keine Bedeutung: „All das, was Marcion verabscheut, fällt beim Christus Marcions, welcher unmittelbar als Erwachsener zur Erde kam ..., weg. Er wurde nicht in der Gebärmutter empfangen, er hatte keinen Kontakt mit dem Blut der Mutter und wurde nicht als Fötus bezeichnet. Er war sogleich erwachsen und vollkommen, Geist ..., Kraft und Gott.“<sup>21</sup>

Und offenbar gab es Gruppierungen, die aus unterschiedlichen Motivationen heraus die Stellung Marias niedrig redeten. So berichtet Epiphanius von Salamis: „Es haben nämlich gewisse Antidikomarianiten in einer Art Feindschaft gegen die Jungfrau und in der Absicht, deren Ruhm zu schmälern, von Neid oder Wahn dazu getrieben und gewillt, die Denkweise der Menschen zu beschmutzen — sich erkühnt, zu behaupten: Die heilige Jungfrau Maria habe nach der Geburt Christi mit einem Manne ehelich verkehrt, nämlich eben mit Joseph. Man sagt aber, wie schon oben angedeutet, von dem greisen Apollinaris selbst oder von einigen seiner Schüler sei diese Meinung ausgegangen — woran ich allerdings zweifle. Aber über diejenigen, welche den genannten Irrtum vertreten, muß ich doch einiges sagen. Um mir aber nicht ein zweites Mal die [gleiche] Arbeit zu machen, so will ich jenen vorerwähnten Brief, den ich nach Arabien schrieb, zugrunde legen.“<sup>22</sup> Weiter berichtet er hinsichtlich der Arianer: „Die Arianer oder Ariomaniten behaupten, der Sohn Gottes sei ein Geschöpf, der Hl. Geist aber das Geschöpf eines Geschöpfes. Unser Erlöser habe nur das Fleisch, nicht aber auch die Seele von Maria angenommen.“<sup>23</sup>

Die Mariologie jener Zeit steht also unter einer deutlichen Spannung. „Das Dilemma, in dem man hier stand, formulierte Titus von Bostra (um 360) folgendermaßen: „Wenn der Sohn wahrhaft Fleisch war, wie war es möglich, dass er bei der Geburt nicht die Jungfräulichkeit zerstörte? Wenn Maria aber die Jungfräulichkeit bewahrte, war dann nicht sein Fleisch bloßer Schein? Ein Leib kann doch nicht durch einen anderen hindurchgehen ohne Leiden.“<sup>24</sup>

#### Mariologie in den Jahrhunderten 4 bis 6

Im Jahre 325 n. Chr. wurde von Konstantin I. in Nicäa bei Byzantion ein Konzil einberufen. Im Herbst 324 hatte Konstantin die Alleinherrschaft erlangt und nun lag ihm an der Einheit des Reiches und damit an der Sicherung seiner Regierung. In Alexandrien war es zum Konflikt um den Presbyter und Theologen Arius (ca. 260–327 n. Chr.) gekommen, der Jesus Christus nicht als Gottessohn, wesensgleich dem Vater, ansehen wollte, sondern ihn für ein

---

18 Dazu hatte sich die Vorstellung herausgearbeitet Maria wäre durch ihre Mutter Anna schon auf wunderbare Weise unbefleckt empfangen und geboren worden. Epiphanius von Salamis bezieht dazu Stellung: „Denn Maria ist keine Göttin, auch hat sie ihren Leib nicht vom Himmel her, sondern aus einer Vereinigung von Mann und Weib, aber der Verheißung gemäß ist sie wie Isaak ein besonderes Kind der Vorsehung. Und niemand soll in ihrem Namen opfern. Denn dadurch verliert er seine Seele. Andererseits soll sich keiner dazu versteigen, die heilige Jungfrau herabzuwürdigen. Denn das sei ferne: Sie pflegte keinen fleischlichen Verkehr nach der Empfängnis, so wenig wie vor der Empfängnis des Erlösers.“ Epiphanius v. Salamis († 403) Panarion Haer. 78. Gegen die Antidikomarianiten (zitieren nach BKV); Was in diesem Kontext allerdings irritiert, ist eine Tendenz unter den (Mono-)Miaphysiten in Ägypten, die selbst eine ausgeprägte Marienverehrung ausgebildet hatten und sich dennoch massiv gegen die unbefleckte Empfängnis Marias durch deren Mutter wehrten. Im koptisch überlieferten Leben Marias heißt es dazu: „Verflucht ist, wer behaupten wird, die Jungfrau sei nicht so geboren worden wie wir.“ Zitiert nach Wolfgang Speyer, Frühes Christentum im antiken Spannungsfeld, Tübingen, 2000, S. 67; Erst Papst Pius IX erklärt am 08.12.1854 in der Bulle „Ineffabilis Deus“ Maria sei ohne den Makel der Erbsünde empfangen und geboren worden.

19 Gerhard Czermak, Problemfall Religion, Marburg, 2014, o.S.;

20 Marcion oder Markion (\* zwischen etwa 85 n. Chr. und 100; † um 160 n. Chr.) war der Begründer des Markionismus, einer einflussreichen christlichen Richtung des 2. Jahrhunderts mit gnostischen Anklängen.

21 Volker Lukas, Rhetorik und literarischer 'Kampf', Frankfurt, 2008, S. 271;

22 Epiphanius v. Salamis († 403), Gegen die Antidikomarianiten (zitiert nach BKV) (Panarion Haer. 78.);

23 Epiphanius v. Salamis († 403) Anakephalaiosis Anakephalaiosis (Auszug aus dem Panarion) (zitiert nach BKV) 69;

24 Gisbert Greshake, a.a.O., S. 196;

Geschöpf Gottes, wohl dessen erstes und bestes, ansah und damit Gott untergeordnet. Auf diesem Hintergrund wurde von den Arianern auch die Jungfräulichkeit Marias und ihre Gottesmatterschaft geleugnet. In Ägypten hatte sich allerdings auch eine ganz andere Richtung des christlichen Glaubens herausgebildet. „Die theologischen Grundlagen des Monophysitismus wurden in Ägypten gelegt, dem Lande mit dem ausgeprägtesten Marienkult. Der Monophysitismus verteidigte mit dem Dogma, Jesus sei als Gottmensch – d.h. nicht als Mensch, der nachträglich mit göttlichen Qualitäten ausgestattet wurde – auf die Welt gekommen, die Würde Mariens als Mutter Gottes, als Θεοτόκος.“<sup>25</sup>

In der Folge des Konzils war allerdings keine reale, sich auswirkende, Klärung erfolgt. Die Spannungen blieben aufrecht erhalten. „Ambrosius von Mailand (um 340-397) hat sich im Besonderen um die Festigung und Verteidigung des Titels der Gottesmutter, für ihn Immerwährende Jungfräulichkeit und wahre Geburt umfassend, bemüht.“<sup>26</sup> Es gab aber auch gegenteilige Tendenzen: „Augustinus von Hippo (354-430) hingegen scheint die Bezeichnung 'Gottesmutter' zu vermeiden, um der Missdeutung des Begriffs vorzubeugen, dass Maria lediglich Mutter der göttlichen Natur Christi sei; er zeigt sich um exakte Erläuterungen, die Maria als Mutter des Fleisches hervorheben, bemüht.“<sup>27</sup>

Im Jahre 381 findet ein weiteres Konzil in Konstantinopel statt. Dieses nimmt für Maria die Bezeichnung „Jungfrau“ in das Glaubensbekenntnis auf. „Das Konzil von Ephesus im Jahre 431 definiert schließlich die Gottesmatterschaft Mariens und gilt in der Dogmengeschichte als Initiationspunkt eines Marienkultes im eigentlichen Sinne. ... Das Dogma der Gottesmatterschaft ist damit sowohl „mariologische(s) Fundamentaldogma“ als auch „christologisches Zentraldogma“ und führt dazu, dass es bereits kurze Zeit später eine Vielzahl von Kirchen gibt, die der Gottesmutter geweiht sind. Das Konzil von Chalkedon im Jahre 451 fügt schließlich den Begriff 'Gottesgebärerin' in das Glaubensbekenntnis ein und schließt die christologischen Kämpfe der ersten nachchristlichen Jahrhunderte weitgehend ab.“<sup>28</sup>

Dieser „Abschluss“ ist aber nur teilweise erfolgt. Weiterhin gibt es hinreichend Christen, die der reichskirchlichen Position nicht folgen wollen und sich gezwungen sehen aus dem reichskirchlich besetzten Gebiet auszuwandern und in anderen Regionen einen neuen Raum zu leben und zu glauben zu suchen.

Interessant in diesem Zusammenhang ein Abschnitt einer Predigt des Bischofs Proklos von Kyzikos (ca. 390-12.04.434), die dieser am Weihnachtsfest in Konstantinopel in Anwesenheit von Nestorius hielt: „Maria, sie ist Magd und Mutter, Jungfrau und Himmel, sie ist diejenige, die die Brücke Gottes zu den Menschen wurde, dessen Menschwerdung für unser Leben (stattfand), sie ist das schreckenerregende Kleid, mit dem das Gewand seiner wunderbaren Menschwerdung bedeckt wurde, dessen Hersteller der Heilige Geist ist und dessen Weber die Schatten der Kraft aus der Höhe sind, dessen Faden (bzw. Gewebe) der Leib Adams ist von Anfang an und dessen Kette des Gewebes das reine Fleisch aus der Jungfrau ist und dessen Weberkamm die Gnade dessen ist, der sich bekleidet, und dessen Künstler der Logos ist, der im Gehorsam seines Vaters steht. Und den der Himmel nicht faßt, beengt nicht der Mutterschoß der Jungfrau.“<sup>29</sup>

Maria wird im 4. Jahrhundert immer mehr verehrt und zum Vorbild: „Bereits im vierten Jahrhundert ist die Nachfolge der Maria also ein wichtiges und prägendes Bild für die fromme christliche Jungfrau. Umgekehrt finden sich Gruppierungen die aufgrund ihrer Ablehnung eines jungfräulichen Lebens auch die dauerhafte Jungfräulichkeit Marias verneinen.“<sup>30</sup>

In den drei in jenen Tagen bedeutsamen kirchlichen Stömungen wirkt deren unterschiedliche Christologie sich auch auf deren jeweilige Mariologie aus. Für die reichskirchliche Orthodoxie ist Maria Gottegebärerin und Immerwährende Jungfrau, für die mono-/miaphysitischen Christen Ägyptens, Nubiens und Äthiopiens und deren Kollegen in Persien (Jakobiten) steht die Position der Gottesgebärerin so sehr im Vordergrund, dass man einen breiten und hochgeehrten Marienkult ausbildet, während der Nestorianismus eher an einer „Reduktion“ interessiert ist und bestenfalls eine Bezeichnung als „Christusgebärerin“ akzeptieren kann<sup>31</sup>.

---

25 Albrecht Dihle, *Umstittene Daten*, Köln/ Opladen, 1965, S. 57; Albrecht Gottfried Ferdinand Dihle (\* 28. März 1923 in Kassel; † 29. Januar 2020 in Köln) war ein deutscher Klassischer Philologe und Altertumswissenschaftler. Ders. a.a.O. S. 57: „Die frömmigkeitsgeschichtlichen Voraussetzungen des Monophysitismus liegen in dem in Ägypten besonders populären Kult der Gottesmutter, seine theologischen Fundamente legte der Alexandriner Kyrill, und lange Zeit hindurch war gerade Ägypten die Hochburg dieser Lehre.“

26 Susanne Spreckelmeier, a.a.O., S. 89;

27 Susanne Spreckelmeier, a.a.O., S. 89;

28 Susanne Spreckelmeier, a.a.O., S. 90;

29 Verena Böll, 'Unsere Herrin Maria', Wiesbaden, 1988, S. 37;

30 Hans Förster (Hsg), *Transitus Mariae*, Berlin 2006, S. 185;

31 Nestorius wird 428 Bischof von Konstantinopel und dort lehrte er, „Die Jungfrau Maria hatte ein menschliches Wesen geboren, welches auch später gekreuzigt wurde. Maria war somit nicht die Mutter Gottes (*theotokos*), sondern lediglich die Mutter von Christus (*Christotokos*). Gegen seine Lehren regte sich in Konstantinopel und vor

## Maria als Göttin

In der Sure 5,116 wird Jesus von Gott gefragt, ob er sich selbst und seine Mutter Maria zu Göttern vor den Menschen gemacht habe:

*„Und (damals) als Gott sagte: Jesus, Sohn der Maria! Hast du (etwa) zu den Leuten gesagt: Nehmt euch außer Gott mich und meine Mutter zu Göttern! ? Er sagte: Gepriesen seist du! (Wie dürfte man dir andere Wesen als Götter beigesellen!) Ich darf nichts sagen, wozu ich kein Recht habe. Wenn ich es (tatsächlich doch) gesagt hätte, wüßtest du es (ohnehin und brauchtest mich nicht zu fragen) (w. Wenn ich es gesagt habe, wüßtest du es) . Du weißt Bescheid über das, was ich (an Gedanken) in mir hege. Aber ich weiß über das, was du in dir hegst, nicht Bescheid. Du (allein) bist es, der über die verborgenen Dinge Bescheid weiß.“<sup>32</sup>*

In Sure 9,31 wird zudem ausgesagt:

*„Sie haben sich ihre Gelehrten und Mönche sowie Christus, den Sohn der Maria, an Gottes Statt zu Herren genommen. Dabei ist ihnen (doch) nichts anderes befohlen worden, als einem einzigen Gott zu dienen, außer dem es keinen Gott gibt. Gepriesen sei er! (Er ist erhaben) über das, was sie (ihm an anderen Göttern) beigesellen.“*

Deswegen wird immer wieder in der Literatur die Frage gestellt ob Muhammad ein Missverständnis gehabt hätte hinsichtlich der christlichen Trinität und diese als Dreiheit von \* Gott-Vater \* Jesus und \* Maria verstanden habe. Beim bereits zitierten Gerhard Czermak heißt es dazu: „In den östlichen Kirchen wurde jahrhundertlang eine Trinität von Gott, Maria und Jesus verehrt, auch dies entsprechend heidnischen Vorbildern (z.B. Osiris-Isis-Horus).“<sup>33</sup> Harald Specht, ein deutscher Chemiker, Lebensmittelingenieur und Autor, überliefert dazu: „Vor allem im Verständnis der Volkskirche war die Trinität in Form der Beziehung „Vater-Gott, Mutter-Maria und Sohn-Jesus“ noch lange präsent und als Folge der uralten „kanaanitischen Vorstellung gegeben“, ... . So verehrte man in den östlichen Teilen des Römischen Reiches noch lange die uralte Vater-Mutter-Sohn-Triade in der Ausprägung als Gottvater, Mutter Maria und deren Kind Jesus.“<sup>34</sup> Abgesehen davon, dass diese Autoren einen kirchenhistorischen Beleg leider unterlassen, gehen sie auch von falschen Prämissen aus.

Wenn wir Sure 5,116 betrachten müssen wir feststellen, dass eigentlich alle deutschen Koranübersetzer, wohl aus strategisch-taktischen Gründen, nicht wörtlich übersetzen. Im Text heißt es „yā-īsa bna maryama ‘a-‘anta qulta li-n-nāsi ttaḥidūni wa-‘ummiya ‘ilāhaini **min dūni** llāhi“. „Min dūni“ ist mit „ohne“ zu übersetzen. In der Folge heißt es in dieser Sure also: „Jesus, Sohn der Maria, hast du zu den Menschen gesagt, nehmt mich und meine Mutter zu Göttern **ohne** Gott“. Es wird hier also nichts über eine Dreiheit ausgesagt, sondern der Vorwurf an Jesus zum Ausdruck gebracht, dass dieser sich, zusammen mit seiner Mutter, anstelle Gottes zu Göttern gemacht habe. Es ist also die Rede von einer Zweiheit von Göttern, nicht von einer Dreiheit.

Betrachten wir Sure 9,31 im arabischen Original, dann steht dort „ttaḥadū ‘aḥbārahum wa-ruhbānahum ‘arbāban **min dūni** llāhi wa-l-masīḥa bna maryama“. Das „min dūni“ trennt hier die Gelehrten und Mönche von Gott und seinem Messias. Hier gibt es also den Vorwurf an die Menschen sie hätten sich ihre Gelehrten und Mönche ohne Gott und dessen Messias zu Göttern genommen. Auch hier ist also von einer Zweiheit die Rede: Gelehrten und Mönchen, statt Gott und dessen Messias.

Der Koran kennt also keine Dreiheit im Sinne von Vater-Gott, Mutter-Maria und Sohn-Jesus. Der Koran kann die Vorstellung Gott-Vater, Mutter-Maria und Sohn-Jesus nicht gekannt haben, weil es diese Vorstellung im Christentum der verschiedenen Denominationen nicht gab. Allerdings warnt Sure 5,116 vor einer Vergottung Marias<sup>35</sup>.

---

allem in Ägypten heftiger Widerstand; der Marienkult hatte in der einfachen Bevölkerung viele Anhänger gefunden.“ Jens- Uwe Krause, Art. „Die Spätantike (284-565 n. Chr.), in: Hans-Joachim Gehrke/ Helmuth Schneider (Hsg), Geschichte der Antike, Stuttgart/ Weimar, <sup>4</sup>2013, S. 429ff., hier S. 491;

32 Übersetzung, so nicht anders angegeben, nach Projekt Corpus Coranicum.

33 Gerhard Czermak, a.a.O., o.S.;

34 Harald Specht, Das Erbe des Heidentums, Marburg, o.J., o.S.;

35 In der Literatur ist immer wieder auch der Hinweis zu finden auf eine Überlieferung des Epiphanius von Salamis, der von Frauen der Arabischen Halbinsel berichtet, Maria göttlich verehrten. Er ist allerdings mit dieser Überlieferung allein. Siehe dazu unseren Artikel „Philomarianiten – Anmerkungen zu Sure 5,116 des Koran“. Auch gibt es Hinweise auf zwei Abschnitte des Hebräerevangeliums. Dort heißt es im Fragment 2: „Sogleich ergriff mich

### Maria weiter im Koran

Die häufigste Nennung Marias im Koran besteht in der Benennung Jesu als deren Sohn, dreiundzwanzig mal. Dahinter dürfte wohl die Absicht stehen, gegen die Christen, die Jesus als Sohn Gottes verstehen, Position zu beziehen. Als „Sohn der Maria“ ist er nur ein Mensch, zwar ein ganz besonderer, der als „Wort Gottes“, „Geist von ihm“, als „Messias“ und als „Prophet“ bezeichnet wird, aber eben nur ein Mensch.

Maria aber ist neben ihrem Sohn auch ein „Zeichen für die Menschen“:

*„Und wir haben den Sohn der Maria und seine Mutter zu einem Zeichen gemacht. Und wir gewährten ihnen Aufnahme auf einem flachen Höhenzug mit (fruchtbarem?) Grund und Quellwasser.“ (Sure 23,50)*

Maria ist von Gott erwählt:

*„Und (damals) als die Engel sagten: Maria! Gott hat dich auserwählt und rein gemacht! Er hat dich vor den Frauen der Menschen in aller Welt auserwählt.“ (Sure 3,42)*

Sie hielt sich keusch.

*„Und (ein weiteres Beispiel für die Gläubigen hat Gott aufgestellt) in Maria, der Tochter 'Imra s, die sich keusch hielt (w. die ihre Scham schützte) worauf wir ihr (w. in sie, d.h. in ihre Scham) Geist von uns einbliesen. Und sie glaubte an die Worte ihres Herrn und an seine Schriften und gehörte zu denen, die (Gott) demütig ergeben sind.“ (Sure 66,12)*

Ihrer soll gedacht werden:

*„Und gedenke in der Schrift der Maria! (Damals) als sie sich vor ihren Angehörigen an einen östlichen Ort zurückzog!“ (Sure 19,16)*

Ihre Verwandten beschuldigen sie:

*„Dann kam sie mit ihm zu ihren Leuten, indem sie ihn (auf dem Arm) trug. Sie sagten: Maria! Da hast du etwas Unerhörtes begangen.“ (Sure 19,27)*

Als Frau ein Zeichen für die Menschen zu sein, hebt Maria auf eine hohe Position mit Anrecht auf Ansehen und Respekt. Wie ihr Sohn, und vor diesem alle im Koran benannten Propheten, ist sie von Gott berufen und hebt sich dadurch aus allen Frauen der Welt heraus. Ein wenig erinnert das an den Gruß des Engels in Nazareth "Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei begrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir." (Lk 1,28) bzw. an den Ruf der Frau aus der Menge "Als er das sagte, rief eine Frau aus der Menge ihm zu: Selig die Frau, deren Leib dich getragen und deren Brust dich genährt hat." (Lk 11,27). Sie ist Jungfrau, trotz Geburt eines Kindes. Und ihrer soll das Gedenken der Menschen gelten.

Damit nimmt Maria im Koran eine besonders bedeutsame Rolle ein, ähnlich wie sie sie inne hatte in den ersten Jahrhunderten der christlichen Befassung mit ihr. Nun sind aber viele weitere Positionen im Koran, z.B. hinsichtlich Person und Funktion Jesu, eher einem nestorianischen Denken ähnlich und es fragt sich wie auf diesem Hintergrund, der eine besondere Stellung Marias zwar kannte, aber diese begrenzt hielt, im Koran gerade die Jungfräulichkeit der Maria so zu Ehren kommen konnte.

Infrage kommen dafür reichskirchliche Theologie und (mono-)miaphysitische Theologie die beide grundsätzlich abgelehnt werden. Die reichskirchliche Theologie finden wir abgelehnt in Sure 4,171:

---

meine Mutter, der Heilige Geist, an einem meiner Haare und trug mich weg auf den großen Berg Tabor.“ Und im Fragment 8. „Als Christus zu den Menschen auf die Erde kommen wollte, erwählte Gott Vater eine starke Kraft im Himmel. Sie hieß Michael. Der Fürsorge dieser Kraft vertraute er Christus an. Die Kraft kam in die Welt, sie wurde Maria genannt, und Christus war sieben Monate in ihrem Leib.“ (zitiert nach Klaus Berger/ Christiane Nord, a.a.O., S. 980f.); Der Koran belegt zwar, dass er viele biblische und apokryphe Überlieferungen kennt, er kennt aber nicht den Erzengel Michael. Deshalb sieht es wohl danach aus, dass eben dieses Evangelium nicht im Hintergrund koranischer Überlieferung steht.

*„Ihr Leute der Schrift! Treibt es in eurer Religion nicht zu weit und sagt gegen Gott nichts aus, als die Wahrheit! Christus Jesus, der Sohn der Maria, ist nur der Gesandte Gottes und sein Wort, das er der Maria entboten hat, und Geist von ihm. Darum glaubt an Gott und seine Gesandten und sagt nicht (von Gott, daß er in einem) drei (sei) ! Hört auf (so etwas zu sagen) ! Das ist besser für euch. Gott ist nur ein einziger Gott. Gepriesen sei er! (Er ist darüber erhaben) ein Kind zu haben. Ihm gehört (vielmehr alles) was im Himmel und auf der Erde ist. Und Gott genügt als Sachwalter.“*

Die (mono-)miaphysitische Theologie wird abgelehnt in den Suren 9,30, 5,17, 5,72 und anderen mehr:

*„Ungläubig sind diejenigen, die sagen: Gott ist Christus, der Sohn der Maria. ...“*

Da die Mariologie aber besonders in Ägypten, Nubien und Abessinien stark ausgeprägt war und weil die Handelsbeziehungen über das Rote Meer durchaus intensiv waren, ist es eher wahrscheinlich, dass von dort die starke Position der Maria hergekommen ist. Anlass für diese Vermutung ist die Überlieferung der islamischen Tradition, in der berichtet wird von der Flucht und Asylsuche der ersten Muslime beim Negus von Abessinien. Muhammad selbst soll durch seinen Onkel Abu Talib in Mekka noch geschützt gewesen sein. Doch andere kamen massiv unter Druck und so soll der Gesandte Gottes 83 Anhängern geraten haben nach Abessinien auszuweichen. Das soll im Jahre 615 geschehen sein. Die Asylanten wurden gastfreundlich aufgenommen und im Rahmen eines Verfahrens, welche Abgesandte der Quraisch vor dem Negus angezettelt hatten, rezitierten sie die Sure 19 (Maryam), um den abessinischen Christen zu zeigen, dass sie den gleichen Gott anriefen wie diese. Der Legende nach sollen beim Negus und dessen Bischöfen die Tränen geflossen sein vor Rührung.

Das ist zwar eine Legende, doch, wie immer, dürfte auch darin sich ein kleines Stück historischer Erinnerung bewahrt haben. Immerhin ist Muhammad selbst, wenige Jahre später, gezwungen, Mekka den Rücken zu kehren und Unterstützung und Asyl in Yathrib zu suchen.

Es ist zwar verwunderlich, dass der Koran, der in seiner Gesamtheit hinsichtlich der Person und Funktion Jesu eher arianisch-nestorianisch ausgerichtet ist, ausgerechnet ein Moment der (mono-)miaphysitischen Theologie übernommen haben soll, aber es legt sich strategisch dennoch nahe. Jesus ist im Koran der Prophet schlechthin. In nachkoranischer Tradition übernimmt er eschatologische Funktionen, die weit über das hinausgehen, was Muhammad zugestanden wird. Um seine Besonderheit zu betonen nutzt der Koran Termini wie „Geist von ihm (Gott)“, „sein Wort“, „Gesandter“, „Prophet“. Möglicherweise war das Faszinierende an der Übernahme der Mariologie aus dem (Mono-)Miaphysitismus, das Moment, dass damit Jesu besondere Stellung betont werden konnte, ohne so weit zu gehen, ihm „göttliche Qualität“ zuzusprechen, weder als „Gott“ noch als einer von Dreien.

Stand Mai 2020